

SCHRIFTEN ZUR VORDERASIATISCHEN ARCHÄOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON WINFRIED ORTHMANN

Band 7

HERRSCHAFTSFORM UND STADTBAUKUNST

–

PROGRAMMATIK IM MESOPOTAMISCHEN RESIDENZSTADTBAU VON
AGADE BIS SURRA MAN RA'Ā

von

Mirko Novák

<http://homepages.uni-tuebingen.de/mirko.novak/>

INHALTSANGABE

HINWEISE ZUR TRANSKRIPTION	XVI
KURZZUSAMMENFASSUNG	XVII
ENGLISH SUMMARY	XXIII
I. EINLEITUNG	1
1. DIE ZIELSETZUNG	1
2. DER GEOGRAPHISCHE RAUM	3
3. DER ZEITRAUM	6
II. DIE METHODE	9
1. DIE STADT ALS FORSCHUNGSGEGENSTAND – METHODEN UND MODELLE ZUR ERFASSUNG DER STADTSTRUKTUR	9
a. Das Problem	9
b. Modelle und Methoden der Stadtforschung	10
c. Von <i>der</i> »altorientalischen« und <i>der</i> »orientalischen« Stadt	13
2. DIE ANGEWANDTE METHODE	16
a. Fragestellung	16
b. Deduktives und induktives Verfahren	17
c. Aufbau und Gliederung	18
3. STADTFORM UND BOTSCHAFT AUS SICHT DER SEMIOTIK	19
a. Grundprinzipien der Semiotik	19
b. Architektur als kommunikatives Moment	20
c. Der Adressat der Botschaft – das transzendente und das psychologische Erklärungsmodell	21
d. Die programmatische und psychologische Wirkung der inneren Strukturgestaltung	24
III. DIE HERRSCHAFT	25
1. MACHT UND HERRSCHAFT	25
a. Begriffsbestimmungen	25
b. Legitimität und Legitimation – das Charisma des Herrschers	26
2. DIE MESOPOTAMISCHEN HERRSCHAFTIDEOLOGIEN	27
a. Die babylonisch-assyrischen Herrscherideologien	27
b. Die seleukidisch-hellenistische Herrscherideologie	30
c. Die iranische Herrscherideologie	31
d. Das islamische Kalifat	34

<http://homepages.uni-tuebingen.de/mirko.novak/>

3. ZUSAMMENFASSUNG	36
IV. DIE STADT	39
1. ĀLUM, POLIS, MADĪNA, ZENTRALER ORT – DER HISTORISCHE UND DER MODERNE STADTBEGRIFF	39
a. Der historische Stadtbegriff	40
b. Der moderne geographisch-soziologische Stadtbegriff	44
c. Eine Definition	48
2. DIE VORAUSSETZUNGEN DER STADTENTWICKLUNG	49
a. Natürliche Voraussetzungen	50
b. Möglichkeiten künstlicher Einflußnahme	51
3. STADTFUNKTIONEN UND STADTTYPEN	52
a. Stadtfunktionen	52
b. Stadttypen	54
c. Die Residenzstadt	56
4. HERRSCHAFTSFORM UND BAUGESTALT – DER BEGRIFF DER STADTBAUKUNST	57
a. Die Stadtplanung	57
b. Ästhetik und Kunst	59
c. Die Stadtbaukunst	60
d. Das Unplanbare	62
V. DIE REALIEN	64
1. EINLEITUNG - FUNKTIONAL BESTIMMTE RESIDENZSTÄDTE	64
a. Babylonien vor dem Hellenismus	64
b. Assyrien vor dem Hellenismus	68
c. Nordmesopotamien und Nordsyrien vor dem Hellenismus	70
d. Das hellenistische Seleukidenreich	72
e. Das parthische Arsakidenreich	73
f. Das Sāsānidenreich	74
g. Das islamische Kalifat der ‘Umayyaden und ‘Abbāsiden	76
h. Zusammenfassung	77
2. AGADE	79
a. Name der Stadt.	79
b. Die Geschichte der Stadt.	79
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	82
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	82
e. Die Stadtstruktur.	83
3. DÜR-KURIGALZU	85
a. Name der Stadt.	85
b. Die Geschichte der Stadt.	85
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	88
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	89
e. Die Stadtstruktur.	89

4. BĀBILI (BABYLON)	91
a. Name der Stadt.	91
b. Die Geschichte der Stadt.	91
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	93
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	96
e. Die Stadtstruktur.	96
5. AŠŠUR	104
a. Name der Stadt.	104
b. Die Geschichte der Stadt.	105
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	107
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	110
e. Die Stadtstruktur.	110
6. ŠUBAT-ENLIL	115
a. Name der Stadt.	115
b. Die Geschichte der Stadt.	115
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	117
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	119
e. Die Stadtstruktur.	119
7. KAR-TUKULTI-NINURTA	120
a. Name der Stadt.	120
b. Die Geschichte der Stadt.	121
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	123
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	124
e. Die Stadtstruktur.	124
8. KALĤU	129
a. Name der Stadt.	129
b. Die Geschichte der Stadt.	129
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	131
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	134
e. Die Stadtstruktur.	135
9. DÜR-ŠARRUKĒN	141
a. Name der Stadt.	141
b. Die Geschichte der Stadt.	141
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	143
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	146
e. Die Stadtstruktur.	146
10. NINUWA (NINIVE)	152
a. Name der Stadt.	152
b. Die Geschichte der Stadt.	152
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	155
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	157
e. Die Stadtstruktur.	158

11. DÜR-KATLIMMU	164
a. Name der Stadt.	164
b. Die Geschichte der Stadt.	165
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	166
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	167
e. Die Stadtstruktur.	167
12. ḤADĀTU	172
a. Name der Stadt.	172
b. Die Geschichte der Stadt.	172
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	173
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	173
e. Die Stadtstruktur.	173
13. KARKAMIŠ	175
a. Name der Stadt.	175
b. Die Geschichte der Stadt.	176
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	177
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	179
e. Die Stadtstruktur.	179
14. TIL-BARSIP / KAR-SALMĀNU-AŠARĒD	183
a. Name der Stadt.	183
b. Die Geschichte der Stadt.	183
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	185
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	185
e. Die Stadtstruktur.	186
15. GUZĀNA	188
a. Name der Stadt.	188
b. Die Geschichte der Stadt.	189
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	191
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	192
e. Die Stadtstruktur.	192
16. SAM'AL	196
a. Name der Stadt.	196
b. Die Geschichte der Stadt.	196
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	197
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	199
e. Die Stadtstruktur.	199
17. SELEUKEIA	203
a. Name der Stadt.	203
b. Die Geschichte der Stadt.	203
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	206
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	210
e. Die Stadtstruktur.	210

18. DIE KTESIPHON-AGGLOMERATION	214
a. Name der Stadt.	214
b. Die Geschichte der Stadt.	216
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	219
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	221
e. Die Stadtstruktur.	221
19. KÜFA	229
a. Name der Stadt.	229
b. Die Geschichte der Stadt.	229
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	230
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	233
e. Die Stadtstruktur.	233
20. BAĞDĀD / MADĪNAT AS-SALĀM	236
a. Name der Stadt.	236
b. Die Geschichte der Stadt.	236
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	239
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	242
e. Die Stadtstruktur.	242
21. SĀMARRĀ' / SURRA MAN RA'Ā	249
a. Name der Stadt.	249
b. Die Geschichte der Stadt.	250
c. Die Lage der Stadt und die Voraussetzungen für ihre urbane Entwicklung.	253
d. Die Grabungs- und Forschungsgeschichte.	254
e. Die Stadtstruktur.	255
VI. DIE ELEMENTE	270
1. STADTMAUERN UND STADTTORE	270
a. Der Begriff	270
b. Der Befund	271
c. Die ideologische Konzeption und die Instrumentalisierung	282
2. STRASSEN UND PLÄTZE	287
a. Der Begriff und die Funktion	287
b. Der Befund	289
c. Die ideologische Konzeption und die Instrumentalisierung	295
3. STADTVIERTEL, QUARTIERE UND HÄUSER	299
a. Die Begriffe	299
b. Der Befund	299
c. Die ideologische Konzeption und die Instrumentalisierung	301
4. ZITADELLEN	302
a. Der Begriff	302
b. Der Befund	304
c. Die ideologische Konzeption und die Instrumentalisierung	311

5. PALÄSTE UND VERWALTUNGSBAUTEN	313
a. Der Begriff	313
b. Der Befund	314
c. Die ideologische Konzeption und die Instrumentalisierung	320
6. SAKRALZENTREN	322
a. Der Begriff	322
b. Der Befund	324
c. Die ideologische Konzeption und die Instrumentalisierung	329
7. GÄRTEN, PARKANLAGEN, TIERPARKS, GARTENPALÄSTE	332
a. Der Begriff - Nutz- und Lustgarten	332
b. Der Befund	336
c. Die ideologische Konzeption und die Instrumentalisierung	347
VII. DER STANDORT	352
1. DIE STANDORTE DER RESIDENZSTÄDTE	352
a. Babylonien vor dem Hellenismus	352
b. Assyrien vor dem Hellenismus	353
c. Nordmesopotamien vor dem Hellenismus	356
d. Mesopotamien während der Seleukiden-, Arsakiden- und Sāsāniden-Zeit	359
e. Mesopotamien in frühislamischer Zeit	360
2. DIE POLITISCHEN, ÖKONOMISCHEN, KULTURELLEN UND STRATEGISCHEN ERWÄGUNGEN	361
a. Regionale Besonderheiten	361
b. Politische und kulturelle Motivationen	362
c. Ökonomische Motivationen	364
d. Strategische Motivationen	365
3. ZUSAMMENFASSUNG	366
VIII. RAUM UND FORM	368
1. DIE ÄUSSERE FORM UND DIE INNERE GLIEDERUNG	368
a. Der urbane Raum, seine äußere Form und innere Gliederung	368
b. Die äußere Form mesopotamischer Residenzstädte	369
c. Die innere Gliederung der Residenzstädte	370
2. STADTFORMEN UND IHRE VERBREITUNG	374
a. Die unregelmäßig geformte Stadt	374
b. Die rechteckig-quadratische Stadt	376
c. Die runde Stadt	378

IX. DIE STADTNAMEN	381
1. DIE NAMEN MESOPOTAMISCHER GRÜNDUNGEN	381
2. STADTNAMEN ALS TEIL DER BOTSCHAFT	383
X. DIE FORM, DAS SYSTEM UND DIE BOTSCHAFT	385
1. DIE ASSYRISCHE LÖSUNG	385
2. DIE BABYLONISCHE LÖSUNG UND BABILI ALS BABYLONISCH-ASSYRISCHE SYNTHESE	388
3. DIE NORDMESOPOTAMISCHEN UND NORDSYRISCHEN LÖSUNGEN	391
4. SELEUKIA UND DIE HELLENISTISCHE LÖSUNG	392
5. DIE IRANISCHE LÖSUNG DER PARTHISCH-SÄSÄNIDISCHEN ZEIT	393
6. DIE ‘ABBÄSIDISCHE LÖSUNG	395
XI. AUSBLICK	399
BIBLIOGRAPHIE	401
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	422
APPENDIX: HERRSCHERLISTE MESOPOTAMIENS	424
REGISTER DER ORTSNAMEN	435

ZUSAMMENFASSUNG

Das Anliegen dieser Studie ist es, die Programmatik im mesopotamischen Städtebau von der akkadischen bis zur 'abbāsīdischen Zeit – also vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis zum 1. Jahrtausend n. Chr. – zu untersuchen. Dabei werden vor allem die architektonischen Mittel analysiert, die man zur semiotischen Umsetzung einer politisch formulierten Botschaft anwandte.

In der Einleitung (Kapitel I, S. 1-8) werden die Fragestellung und Zielsetzung der Arbeit dargelegt sowie der geographische und der zeitliche Rahmen abgesteckt.

Die Untersuchung konzentriert sich auf den agrarwirtschaftlich ertragreichsten Raum des Vorderen Orients: Mesopotamien. Über Jahrtausende war das Land zwischen Euphrat und Tigris der Mittelpunkt ausgedehnter Staatsgebilde und beherbergte die größten Metropolen Vorderasiens. Das Zweistromland gliedert sich in drei Regionen: Babylonien, Assyrien und Nordmesopotamien (auch *Ġazīra* genannt). Von Bedeutung für die Urbanisationsgeschichte sind die unterschiedlichen Spezifika der drei Gebiete, unter denen Babylonien das größte Potential besitzt.

Den zeitlichen Rahmen der Arbeit bilden zwei Stadtgründungen; die älteste und die jüngste mesopotamische Residenzstadt: Agade, die Hauptstadt des Großreichs von Akkad in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr., und Surra man ra'ā (Sāmarrā'), das große Heerlager der 'abbāsīdischen Kalifen im 9. Jahrhundert n. Chr.

Die Methodik, die zur Untersuchung angewandt wurde, ist Gegenstand der Ausführungen in Kapitel II (S. 9-24): Zunächst wird die Forschungsgeschichte zum Thema »Stadt« kurz dargelegt, ehe auf die bisherigen Modelle und Methoden in der Stadtforschung eingegangen wird. Ein Überblick über verschiedene Studien zeigt, daß in der Forschung lange umstritten war, ob es sich bei den orientalischen Siedlungen um echte Städte handelt. Auch die Frage, ob von einer »islamischen« oder »orientalischen« Stadt gesprochen werden müsse, wurde lange diskutiert. Ein Aufsatz von E. Wirth führte schließlich zur Erkenntnis, daß die »orientalische« Stadt in vielerlei Hinsicht in der Tradition der »altorientalischen« steht. Ein wesentliches Merkmal nahezu aller bisherigen Untersuchungen zu diesen Fragen liegt darin, daß sie von *der* orientalischen beziehungsweise *der* altorientalischen Stadt ausgehen. Da jedoch jede Stadt aufgrund ihrer primären Funktionen einem bestimmten »Typ« zuzuordnen ist und sie des Weiteren aufgrund zahlreicher form- und funktionsbildender Faktoren in gewisser Weise ein Unikum darstellt, wird in vorliegender Arbeit auf eine solche Pauschalisierung verzichtet.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/mirko.novak/>

Zur Untersuchung der Problematik wird ein modifiziertes hypothetisch-deduktives Verfahren angewandt: Dabei wird in einem »quasi-induktiven« Prozeß aus der kunstgeschichtlichen Stadtforschung zur europäischen Stadt eine Hypothese aufgestellt – die Abhängigkeit der Form und Struktur einer Stadt von der Herrschaftsideologie des staatstragenden Systems. Anschließend wird das zur Verfügung stehende Material im Hinblick auf die Fragestellung analysiert. Hierdurch kann die eingangs aufgestellte Hypothese bewiesen oder widerlegt werden, also eine Synthese erreicht werden.

Der Arbeit liegt das theoretische Konzept der »Semiotik« zugrunde. Diese kommunikationstheoretische Wissenschaft geht von der Prämisse aus, »Kultur« sei eine Form der Kommunikation und jedes Kulturphänomen – also auch Kunst oder Architektur – ein »Zeichensystem«, mittels dem eine »Botschaft« übermittelt wird.

Als Absender einer solchen, durch die innere Struktur und äußere Form einer Stadt vermittelten Botschaft kann im Falle der altorientalischen und islamisch-orientalischen Stadtbaukunst das herrschende politische System identifiziert werden, als Mittler der Architekt und Stadtplaner. Die Adressaten waren einerseits die Götter (beziehungsweise der »eine Gott« im Islam), denen gegenüber der Herrscher einen Rechenschaftsbericht ablegen mußte; andererseits die menschlichen Untertanen, denen mittels der Propaganda die von den Göttern bestimmte Rolle des Herrschers veranschaulicht wurde (siehe Kapitel II.3., S. 19-24). Bei letzteren vollzog sich dieser Prozeß auf einer psychologischen Ebene: Mit der alltäglichen Wahrnehmung des urbanen Umfeldes wurden innerstädtische Ordnungsmuster aufgenommen und reflektiert. Die Betonung bestimmter Achsen und Bauten führte dem Betrachter eine intraurbane Struktur vor Augen, die eine kosmologische Ordnung symbolisierte. Die ideologisch bedeutenden städtischen Elemente wurden je nach Konzept akzentuiert oder »verborgen«.

In Kapitel III. (S. 25-38) werden die diversen Herrschaftsideologien Mesopotamiens vorgestellt, wobei aufgrund ihrer Komplexität viele Aspekte unberücksichtigt bleiben müssen.

Das dominierende Konzept des babylonischen Herrscherverständnisses seit Ende des 3. Jahrtausends war das des »charismatischen Königs«. Diesem zufolge wurde der König aufgrund einer besonderen Befähigung von den Göttern mit der Regierung beauftragt. Sein persönliches Charisma, seine Befähigung, dem Auftrag Folge zu leisten, stand über einer genealogischen Legitimation.

Seine beiden mythologisch untermauerten Hauptaufgaben bestanden einerseits in der Sicherung der Agrarwirtschaft – vor allem durch die Pflege der Kanäle – und andererseits im Schutz der Herden vor Raubtieren und Feinden. Daraus entwickelte sich der Typus des »Kö-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/mirko.novak/>

nigs als Gärtner und Jäger«, der in Bildkunst und Literatur Eingang fand. Darüber hinaus waren Baumaßnahmen – namentlich an Tempeln und »öffentlichen« Bauten – sowie die Gewährleistung des sozialen Friedens und der äußeren Sicherheit wichtige Funktionen des babylonischen Königs.

Mit der Dynastie von Agade begann der Versuch, die Position des Königs mittels einer »Vergöttlichung« aufzuwerten. Erklärte sich diese mit Hammurapi von Bābili endende Deifizierung zur Zeit Narām-Sins aus den persönlichen Erfolgen des Herrschers, wurde sie in späteren Zeiten zum Zweck der Zentralisierung des Territorialstaates instrumentalisiert. Seit der späten altbabylonischen Zeit wurde das Konzept wieder aufgegeben.

Von besonderer Bedeutung ist, daß dem König eine starke, von ihm zumindest partiell unabhängige Priesterschaft zur Seite gestellt wurde. Vor allem im 1. Jahrtausend v. Chr. stellte sie einen nicht zu unterschätzenden Machtfaktor dar, der sich ideologisch auf die unumschränkte Herrschaft des Stadt- und Reichsgottes Marduk stützte.

In Assyrien entstand eine von Babylonien unterschiedliche Herrscherideologie: Ausgehend von seiner Rolle als »Statthalter« und »oberster Priester« des Stadtgottes Aššur entwickelte sich der Herrscher vom Stadtfürsten der Handelsstadt Aššur zum »Priesterkönig« eines Territorialstaates. Er verwaltete als Stellvertreter des »Nationalgottes« Aššur dessen irdischen Besitz und fungierte als Mittler zwischen Menschen und Göttern. Anders als sein babylonisches Pendant vereinte er die Funktionen weltlicher und geistlicher Macht in seinen Händen. Seine Pflichten waren in vielen Punkten vergleichbar mit denen des babylonischen Herrschers. Daher wurde der traditionelle Typus des »Königs als Gärtner und Jäger« schnell adaptiert. Darüber hinaus bewies er jedoch seine Fähigkeiten durch eine sakral begründete Kriegsführung, durch die er das Land seines Gottes in dessen Auftrag vergrößerte; der Krieg wurde zum Instrument der Legitimation. Ein weiterer Unterschied zum babylonischen Königtum lag in einer etwas deutlicher betonten Genealogie. Dies spricht dafür, daß die familiäre Zugehörigkeit zu einer besonders befähigten Gruppe eine größere Rolle zu spielen begann.

Der Begründer der Seleukidendynastie, Seleukos I. Nikator, führte seine Macht auf seine persönliche Leistungen, vor allem im militärischen Bereich, zurück. Im Laufe der Zeit formten makedonische, iranische und vor allem babylonische Elemente eine allgemeine Herrschafts-ideologie, die gegenüber der babylonischen eine stärkere Betonung der Genealogie aufwies.

Die iranischen Herrschaftsvorstellungen von den Achämeniden bis zu den Sāsāniden waren mancherlei Wandlungen unterworfen, zeigten aber dennoch gewisse Übereinstimmungen: Auffällig ist die starke Ähnlichkeit mit der assyrischen Herrschafts-ideologie des »charismati-

schen Königs« als irdischem Stellvertreter des höchsten Gottes. Hinzu kam eine stärkere Gewichtung der Genealogie; nur die Zugehörigkeit zur Familie der Achämeniden, der Arsakiden oder der Sāsāniden erlaubte es einem Aspiranten, den Königstitel anzunehmen.

Auffällig ist die vermutlich eher unbewußt erfolgte Übernahme der altmesopotamischen Vorstellung des »Königs als Gärtner und Jäger« durch die iranischen Dynastien, die sich sowohl in der Bildkunst als auch in der höfischen Literatur äußerte.

Die zur Zeit der unmittelbaren Nachfolger Muḥammads entwickelte Kalifatsideologie im Islam basierte auf der Vorstellung, daß der Beste innerhalb der islamischen Gemeinde diese als Imām führen sollte. Eine »Königswürde« wurde abgelehnt. Auch sollte es keinen dynastisch begründeten Anspruch geben. Doch bereits der fünfte Kalif, der ‘Umayyade Mu‘āwiya, gründete die erste islamische Herrscherdynastie, die viele Aspekte altorientalischen Königtums zu adaptieren begann. Im folgenden wurde das dynastische Prinzip zum einzig dominierenden, sowohl bei den regierenden Familien der ‘Umayyaden und ‘Abbāsiden als auch bei der bedeutendsten innerislamischen Opposition – den von den Šī‘iten unterstützten ‘Aliden.

Mit der Blütezeit des ‘abbāsiden Reiches unterlag die Kalifatsideologie einer tiefgehenden Wandlung: Entgegen der zunächst noch offen propagierten, ursprünglichen Vorstellung des menschlichen *Imām* »Gemeindevorsteher« der islamischen *Umma* und des *Ḥalīfatu Rasūl’Allāh* »Stellvertreter des Propheten Gottes« entwickelte sich der Kalif zunehmend zu einem Herrscher altorientalischen Zuschnittes in Form des »charismatischen Königs«. Dies äußerte sich im neuen Titel *Ḥalīfatu’Allāh* »Stellvertreter Gottes«. Damit – und mit der Übernahme des sāsānidischen Hofzeremoniells – wurde die Adaption der iranisch-altorientalischen Herrschaftsideologie und ihre Anpassung an die modernen, arabisch-islamischen Bedürfnisse offenkundig. Dabei übernahm man von den Iranern auch den altmesopotamischen Typus des »Königs als Gärtner und Jäger«.

Neben allen Unterschieden zwischen den diversen Herrschaftsideologien Mesopotamiens sind auch einige auffällige Übereinstimmungen zu erkennen. Verschiedene Aspekte wurden sicherlich von Dynastie zu Dynastie und von Reich zu Reich bewußt tradiert, andere dagegen zeugen von einer tiefen, unbewußten Durchdringung einer Ideologie durch ältere, untergründig noch lebendige Vorstellungen. Zu letzteren zählt die Idee des »Königs als Gärtner und Jäger«, deren Ursprung – die Verbindung einer Ackerbau treibenden Gesellschaft mit einer pastoralen – sicher keinem iranischen oder islamischen Fürsten bewußt gewesen sein dürfte. Dennoch nahmen die beiden Funktionen des Herrschers einen großen Raum in Kunst und Literatur ein. Weiterhin zählt das Charisma des Königs, das ihn vor allen anderen Menschen

<http://homepages.uni-tuebingen.de/mirko.novak/>

als einen von den Göttern oder dem einen Gott Privilegierten auszeichnet, bis zum heutigen Tag zu den persistenten Elementen orientalischen Herrscherverständnisses.

In Kapitel IV. (S. 39-63) wird die Stadt als gesellschaftliches Phänomen untersucht. Im Vordergrund steht zunächst die Definition einer Stadt. Die Betrachtung der historischen Stadtbegriffe führt aufgrund der unterschiedlichen Auffassungen zu keinem befriedigenden Ergebnis. Statt dessen wird eine moderne, soziologisch-geographische Definition erarbeitet und den weiteren Untersuchungen zu Grunde gelegt: Demnach ist die Stadt definiert als eine größere Siedlung mit einer verhältnismäßig hohen Einwohnerdichte. Die Erwerbsstruktur ihrer sozial differenzierten Bevölkerung ist arbeitsteilig organisiert und umfaßt überwiegend den sekundären, tertiären und quartären Sektor der Wirtschaft. Neben ihrer Funktion als Wirtschaftsstandort und Verkehrsmittelpunkt dient die Stadt als Administrationszentrum und befriedigt ein geistig-kulturelles sowie religiöses Grundbedürfnis der in ihr und in den umliegenden Gebieten lebenden Menschen. Durch diese Funktionen weist sie eine gewisse Zentralität auf.

Die Grundlagen einer Klassifikation von Städten sind ihre Funktionen. Da jede Stadt eine Vielzahl an Aufgaben erfüllt, dienen ihre primären Funktionen zur Bestimmung des Stadttyps. Dieser wiederum versteht sich als ein theoretischer Extremtyp; reine Vertreter kommen in der Realität nicht vor. Folglich ist auch die Residenzstadt als fiktives Konzept zu sehen. Tatsächlich sind die Übergänge speziell zwischen Haupt- und Residenzstädten fließend. Das wesentliche Charakteristikum einer Residenzstadt besteht darin, daß die ökonomische Grundlage nahezu aller ihrer Bewohner der königliche Hof ist; autonome wirtschaftliche Strukturen sind nur ansatzweise vorhanden. Dies bedeutet, daß Residenzstädte nur entstehen können, wenn zum einen gewisse ideologische Konzepte existieren, bei denen der Herrscher uneingeschränkt im Mittelpunkt steht, und zum anderen die ökonomischen Grundlagen des Staates ausreichen, um eine solche Stadt errichten und unterhalten zu können.

Die Gestaltung einer urbanen Siedlung hängt im Allgemeinen von sozialökologischen Faktoren, klimatischen Bedingungen, geomorphologischen Voraussetzungen des Standortes und Bindungen an regionale Bautraditionen ab. Weiterhin üben auch politische Konzeptionen Einfluß auf die äußere Form und das innere Gefüge aus. Sie stehen bei der Residenzstadt mehr als bei jedem anderen Stadttyp im Vordergrund, denn gerade diese fungiert aufgrund ihrer ökonomischen Basis als Symbol der absoluten Dominanz des Königs. Allein schon die Errichtung einer neuen Residenzstadt kann Ausdruck einer ideologisch fundierten und ökonomisch manifestierten Macht des Herrschers sein.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/mirko.novak/>

Der ausführende Stadtplaner hat die Aufgabe, unter Berücksichtigung aller übrigen Faktoren eine politisch formulierte Botschaft architektonisch umzusetzen. Er übermittelt dem Adressaten diese Botschaft gewissermaßen in der äußeren Erscheinung der Stadt, wobei er selbst nur das Medium ist, das im Auftrag des Systems handelt. Ob die Handlungsabläufe bewußt in Gang gesetzt werden oder – zumindest partiell – unbewußt vonstatten gehen, ist dabei nur von untergeordneter Bedeutung: Durch die Einbindung in eine gewachsene Vorstellungswelt sind Auftraggeber und Architekt kulturell geprägt und an bestimmte Muster gebunden. Viele der im Bauplan verwirklichten Konzepte können unbewußt formuliert und umgesetzt worden sein.

Die in Kapitel V. (S. 64-269) erfolgte Rekonstruktion der äußeren Formen und inneren Strukturen aller untersuchten Städte basiert auf der Analyse archäologisch gewonnener Daten sowie von Textquellen und bildlichen Darstellungen auf diversen Kunstwerken. Dabei wird bei jeder Stadt einzeln diskutiert, in welchem Maße sozialökologische Gesetzmäßigkeiten, übernommene Bautraditionen sowie klimatische und geomorphologische Bedingungen Einfluß auf die formale Gestaltung nahmen. Dies führt jeweils zur Herausstellung der unterschiedlichen politisch-programmatischen Konzeptionen.

Den einzelnen urbanen Elementen wurden je nach Zeit und Region unterschiedliche Bedeutungen beigemessen, so daß sie in verschiedenem Umfang zur Artikulation ideologischer Aussagen instrumentalisiert wurden (siehe Kapitel VI., S. 270-351). Insbesondere extramuralen »Paradiesgärten«, Stadtmauern und -toren, Straßen, Sakralbauten sowie Palästen kam über ihre ökonomische, sozialökologische oder kultische Funktionen hinaus ein spezifischer Symbolcharakter zu:

Die assyrischen Könige legten erstmals große »Universalgärten« an, die aus einem botanischen Zier- und weitläufigen Landschaftsgarten sowie einem Tierpark bestanden. Die aus allen Weltgegenden stammenden Pflanzen und Tiere verdeutlichten den assyrischen Weltherrschaftsanspruch und die Fertilität in den vom König beherrschten Ländern. Die Paradiesgärten, die auch in den folgenden Perioden bis zum 'abbāsīdischen Kalifat eine wesentliche Rolle im orientalischen Städtebau spielten, symbolisierten die seit der sumerischen Zeit formulierten Funktionen des altmesopotamischen Königs als Gärtner, Hirte und Jäger. An ihnen ist die konzeptionelle und ideologische Tradition von der neuassyrischen bis zur 'abbāsīdischen Zeit zu beobachten.

Stadtmauern galten in den assyrischen und babylonischen Städten als Synonym für die Grenze zwischen wilder Steppe und zivilisierter Stadt; durch ihren Verlauf konnte die Form

<http://homepages.uni-tuebingen.de/mirko.novak/>

der irdischen Welt veranschaulicht werden. Die Tore als Orte des Überganges wurden durch eine dekorative Ausgestaltung optisch akzentuiert. Vor allem im nordmesopotamischen und nordsyrischen Raum kam dem Stadttordecor eine große Bedeutung zu. In den späteren Perioden ist eine abnehmende ideologische Bedeutung von Mauer und Tor festzustellen, obgleich selbst in der 'abbāsīdischen Madīnat as-Salām vergleichbare Konzeptionen vorhanden waren.

Die innere Struktur der Stadt wurde in wesentlichem Maße vom Verlauf der Straßen beeinflusst; dementsprechend konnten diese zur Umsetzung politischer Ideen instrumentalisiert werden. In den meisten Perioden nutzte man geradlinige und breite Verkehrslinien, die axial von den Toren auf das Stadtzentrum zu führten und dieses dadurch optisch hervorhoben. Lediglich in den assyrischen und den hellenistischen Städten sind anders geartete Muster erkennbar. Im assyrischen Städtebau scheint die Akzentuierung des Zentrums nicht nötig gewesen zu sein, da die wichtigsten Bauten peripher auf der Zitadelle lagen. In den hellenistischen Städten wiederum galt die räumliche Dominanz des Straßenrasters, dem sich selbst die Sakralzentren unterordnen mußten, als wesentliches Charakteristikum.

Die Zitadelle als Ausdruck einer absolutistisch regierten, urbanen Gesellschaft fand seit der mittelassyrischen Zeit Eingang in den assyrischen Städtebau. Als peripher gelegener Standort von Königspalast und Haupttempel wurde sie dort zu einem wichtigen urbanen Elemente mit hoher ideologischer Bedeutung. Obgleich sie auch in nordmesopotamischen, spätbabylonischen und hellenistischen Städten einen obligatorischen Bestandteil darstellte, wurde sie zu keiner Zeit in einer vergleichbaren Weise instrumentalisiert. Außerhalb Assyriens blieb sie profanen Bauten vorbehalten und beherbergte nie bedeutende Sakralbauten. Im sāsānidischen und frühislamischen Städtebau spielte sie ebensowenig eine Rolle wie im babylonischen vor der spätbabylonischen Zeit.

Königspaläste dienten nicht nur als Repräsentationsbauten und Residenzen des Herrschers, sie waren zugleich auch Symbole für das Königtum selbst. Eine spezifische Formensprache – je nach Zeit oder Region variierend – zeigte die Funktion des Baues an: Als Beispiel seien nur die sāsānidischen und frühislamischen Kuppelbauten genannt. Dimensionen und Dekor akzentuierten den Palast und erhoben ihn über die »normale« Profanarchitektur der Wohnhäuser.

Sakralbauten waren – unabhängig von der vorherrschenden Religion – die Kulminationssorte einer Solidargemeinschaft, die durch kultische Feiern und Prozessionen aufrecht erhalten wurde. Ihre Stellung im intra-urbanen Gefüge läßt Rückschlüsse auf die Struktur der Religion

zu. Es fällt auf, daß das wichtigste Kultgebäude einer Stadt zu fast allen Zeiten im Zentrum lag. Lediglich in der assyrischen Stadt wurde es auf der Zitadelle angesiedelt.

Der Standort einer Residenzstadt wurde nach völlig unterschiedlichen Kriterien ausgewählt: nach ökonomischen, politischen oder strategisch-militärischen Erwägungen (Kapitel VII., S. 352-367). Die natürlichen Bedingungen konnten vom Staat künstlich verbessert werden, indem Verkehrswege umgeleitet oder Kanäle zur Wasserversorgung angelegt wurden. Die Analyse der Standortfrage bestätigte die Vermutung, daß nur solche Residenzstädte dauerhaft existieren konnten, die über ein ausreichendes ökonomisches Potential verfügten. Nur denjenigen, die sich eine eigene, vom Hof unabhängige Existenzgrundlage erschließen konnten, gelang eine Transformation in eine Stadt mit multifunktionaler Bedeutung. Hiervon hing ihre Prosperität auch nach dem Zusammenbruch des sie ursprünglich tragenden politischen Systems ab. Das schnelle Scheitern städtischer Gebilde wie Dūr-Šarrukēn und Surra man ra'ā ist auf ihre nicht überwundenen ökonomischen Abhängigkeiten zurückzuführen.

Im Vorderen Orient wurden unterschiedliche Stadtformen entwickelt, die verschiedene Konzeptionen symbolisierten (siehe Kapitel VIII., S. 368-380): Neben unregelmäßig geformten Städten waren vor allem rechteckig-quadratische und runde Städte verbreitet. Den literarischen Quellen ist direkt oder indirekt zu entnehmen, daß je nach Vorstellungen bezüglich der räumlichen Struktur der Welt unterschiedliche Stadtformen bevorzugt wurden. Dies ist vor allem bei den Städten relevant, die der jeweiligen Gesellschaft als *axis mundi* galten. Auffällig ist, daß im vorhellenistischen Mesopotamien quadratische, im Iran dagegen runde Formen bevorzugt wurden. Erstere standen mit den »vier Weltecken«, letztere mit dem »Kašvar-Kreis« im Zusammenhang. Die 'abbāsīdischen Kalifen orientierten sich bei der Anlage der Madīnat as-Salām an iranischen Traditionen.

Die Einbeziehung der Stadtnamen in das Gesamtprogramm erfolgte erst seit der sāsānidischen Zeit und fand in der 'abbāsīdischen Gründung der *Madīnat as-Salām*, der »Stadt des Friedens«, ihren Höhepunkt (siehe Kapitel IX., S. 381-384).

In der Zeit zwischen dem 15. Jahrhundert v. Chr. und dem 10. Jahrhundert n. Chr. wurde dem absoluten, universalen Herrschaftsanspruch des politischen Systems durch die Anlage monumentaler Residenzstädte Ausdruck verliehen. Die sehr unterschiedlich geprägten ideologischen Konzeptionen und Bautraditionen, die dabei als Grundlage dienten, bedingten auch verschiedene, systembezogene Stadtformen und Planprinzipien. Vor allem die äußere Gestaltung und die innere räumliche Ordnung der jeweiligen Metropolen können als Kriterien

zur Analyse der städteplanerischen, politischen Aussagen fungieren. Jeder Staat gelangte dabei zu eigenen städteplanerischen Lösungen (siehe Kapitel X., S. 385-398):

Die assyrische Residenzstadt, die von weitläufigen Paradiesgärten umgeben war, wies eine rechteckige oder quadratische Form auf. Beherrschendes Element war die peripher gelegene Zitadelle, auf der sich Palast und (Haupt-) Tempel befanden. Die große Distanz, die durch dieses architektonische Gestaltungsmittel zwischen den »gewöhnlichen« Menschen und dem fast überirdisch anmutenden Bereich des, mit den Göttern auf einer Ebene gesehenen, Königs hervorgerufen wurde, diente der propagandistischen Umsetzung klarer ideologischer Konzepte: Der König war oberster Priester und irdischer Stellvertreter des Gottes Aššur. Die Stadt als Gesamtkonzept diente als Symbol der zivilisatorischen, schöpferischen und gottgeführten Kraft des »charismatischen« Königs.

Im spätbabylonischen Bābili lag gemäß der ideologischen Konzeptionen und der daraus entwickelten traditionell-babylonischen Stadtbauprinzipien das Heiligtum Esangil, auf das sämtliche Verkehrsstränge ausgerichtet waren, im Zentrum. Der rechteckige, geometrische Grundriß der Stadt symbolisierte – wie bereits in Assyrien – die Welt mit ihren »vier Ufern«, in deren Mittelpunkt Bābili als *axis mundi* lag. Die sich an die Tore anschließenden, breiten und geradlinigen Hauptstraßen führten auf das zentrale Heiligtum des Marduk – den »Nabel der Welt« – zu und ermöglichten dem Besucher bereits von außen eine visuelle Wahrnehmung der räumlichen und ideologischen Ordnung der Stadt. In der Anlage großer Paradiesgärten und einer peripher gelegenen Zitadelle durch die kaldäischen Könige äußerte sich ein assyrischer Einfluß im babylonischen Städtebau. Durch den zentralen Kultbau und die Königszitadelle gewann Bābili eine bipolare Struktur, die ein Abbild der babylonischen Gesellschaft war.

Trotz gewisser Neuerungen orientierte sich die Struktur Seleukeias im wesentlichen am spätbabylonischen Bābili. Zwar verlor die äußere Stadtform nun ihre ehemals so wichtige symbolische Bedeutung; auch zeigte das völlig anders gegliederte Straßennetz eine neue Bewertung des innerstädtischen Raumgefüges. Doch die hellenistische Stadt wurde wie ihre Vorgängerinnen vom zentralen Heiligtum dominiert, zu dem die königliche Zitadelle eine größere räumliche Distanz wahrte. Das durch die intra-urbane Ordnung dargestellte Verhältnis von Tempel zu Palast einerseits und Palast zu Wohnstadt andererseits spiegelte eine strukturelle Verwandtschaft des seleukidischen Herrscherideals mit dem babylonischen wider.

Mit den Parthern verbreitete sich das im Alten Orient bereits bekannte Muster der »Runten Stadt«, in deren Zentrum der dominante Sakralbereich der Stadt oder der Königspalast

lagen. Dieses städtebauliche Prinzip wurde von den Sāsāniden übernommen und mit extramuralen, königlichen »Gartenresidenzen« in der Tradition assyrischer und achämenidischer Anlagen kombiniert. Die Gartenlandschaft *extra muros*, in deren Zentrum der Palast lag, brachte die Fertilität in der vom iranischen Herrscher regierten Welt zum Ausdruck. Die eigentliche Stadt war Abbild der zivilisierten Welt, die in der iranischen Vorstellung eine runde Form hatte. Vier auf das Zentrum zulaufende Hauptachsen sowie mehrere ringförmig angelegte Quartierverbindungswege gliederten die Wohnbezirke in gleich große Sektoren, die offenbar die Weltregionen symbolisierten. Die konzentrischen, geradlinigen Straßen erschlossen den im Zentrum der Stadt liegenden Palast und betonten visuell dessen beherrschende Stellung: Der König als charismatischer Vertreter Ahuramazdās stand im Mittelpunkt der irdischen Welt und diente als Verbindung zwischen der Welt der Menschen und derjenigen der Götter.

Den Höhepunkt und Abschluß des mesopotamischen Residenzstadtbaus bildete die früh-‘abbāsīdische Gründung Madīnat as-Salām, die als geschickte städtebauliche Verknüpfung sāsānidischer und frühislamischer Prinzipien entstand: Sie symbolisierte die kreisförmig vorgestellte Weltscheibe, in deren Zentrum die ordnende Kraft des Herrschers – dargestellt durch seinen Palast mit der charakteristischen »Grünen Kuppel« – angesiedelt war. Die vier Weltteile wurden durch vier Tore und vier auf den Mittelpunkt zulaufende, gerade Straßen sichtbar gemacht; die Wohnbezirke waren durch die Hauptachsen und durch konzentrisch angelegte Verkehrswege in gleich große Sektoren unterteilt und symbolisierten die Länder des *dār al-salām*, der islamischen Welt. In der engen räumlichen Nähe von Palast und Moschee äußerte sich die besondere Funktion des Kalifen als (menschlichem) Vertreter des Propheten Muḥammad, der als *Imām* der islamischen *umma* »Gemeinde« vorstand. Sowohl im offiziellen, programmatischen Namen *madīnat as-salām* als auch in der kreisrunden, geometrisch angelegten äußeren Form zeigte sich der Symbolcharakter der neuen Stadt, die das architektonische Abbild des gesamten Universums war. In der Stadtform wurde das Weltverständnis des frühen ‘abbāsīdischen Kalifen zum Ausdruck gebracht: Er war einerseits absoluter Herrscher aller Teile der diesseitigen Welt, die sich um ihn herum erstreckte. Andererseits hatte er die vom Propheten und seinen ersten, »rechtgeleiteten« Nachfolgern festgesetzte Aufgabe inne, sich um die Belange der Gemeinde zu kümmern. Er war nicht selbst religiöse Autorität – die endgültige Wahrheit war durch die Verkündung des *qur’ān* bereits offenbart – doch für die Einhaltung der göttlichen Gebote und die Umsetzung der auf gerechten Werten der Gleichheit basierenden Rechtsordnung des Islam verantwortlich.